Der Künstler

Autor(en): **Ermatinger, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1900)**

Heft 2

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

letzten Augenblick darauf. Ein schwankes Fahrzeug in höchster Not! Sturzwogen gehen über Floß und Mannschaft, mit knapper Not vermögen die Schiffer sich an den Haken festzuhalten. Wohin das Floß treiben wird? Wie lange es dem schweren Sturm widerstehen wird?

Der Meister blickt zurück, das Wrack ist verschwunden, gesunken. Stundenlang treibt das Floß. Das Schneetreiben hat aufgehört, Abendnebel beginnt die allmählich ruhiger werdende Wasserfläche einzuhüllen. Ernster, immer ernster blickt Räuchle nach dem Rettungsboote aus. Ihn wie die beiden Knechte durchschauert die Kälte, durchnäßt am ganzen Körper stehen die Tapferen auf dem schwanken Floß, das in jedem Augenblick auseinanderfallen kann. Und hält es durch einige Stunden, die kalte Nacht wird sicher den Tod bringen.

„Hoi!“

Schorßchl ruft, und neue Lebenskraft wird entfacht. Das Boot steuert auf das Floß zu, einer der Schiffer wirft die Leine herüber, die der Meister blitzschnell faßt und an einem Querseil festbindet. „Los!“

Mit voller Kraft legen sich die Schiffer in die Ruder, das Floß ist im Schlepptau, Schorßchl hält Kurs auf Friedrichshafen.

Inmitten der Fahrt prüft der sorgliche Meister immer wieder die Floßseile. Am hintern Ende löst sich das

Floß, die Seilverbindung hat nachgelassen, es droht die Gefahr des Auseinanderfallens.

„Stopp!“ ruft Räuchle nach vorn.

Schorßchl wendet sich um.

„Notleine auswerfen!“ befiehlt der Meister, und als bald kommen dieselben in sicherem Wurf aufs Floß herüber.

„Bindet euch fest! Das Floß geht auseinander!“

Erst als die beiden Schiffsknechte sich die Leinen um den Leib gebunden, thut der Meister desgleichen und sichert sich selbst.

„Los!“

So lange das Floß hält, soll ausgehalten werden. Dann in Gottes Namen heißt es durch die kalte Flut im Schlepptau schwimmen.

Durch die neblige Dämmerung glozen die Hafenslichter trüb. Nur noch ein Viertelstündchen . . .

Ein Brett schwimmt weg, zischend sinkt eine Planke und taucht in einiger Entfernung wieder an der Oberfläche auf. Ein Tanzen ist's für die Drei, ein wechselvolles Hüpfen von Planke zu Planke . . . das letzte Verbindungsseil löst sich, das Floß ist auseinander . . .

„Achtung!“ ruft der Meister und setzt sich rittlings auf ein freischwimmendes Brett. Die Knechte folgen diesem Beispiel, die Drei werden vom Boot in gespannter Schleppe in den Hafen gezogen und endlich gelandet . . .

(Fortsetzung folgt).

Der Künstler.

Auf des Flusses dunkeln Wassern rollt
Rot der Abendsonne blinkend Gold,
Legt sich zackig als ein Strahlenband
Um des Stromes dämmer-schwarz Gewand.

Wo am Ufer, hoch und schlankgebaut,
Ernst, ein Pappel-paar gen Himmel schaut,
Badet stumm ein fischgeschwänztes Weib
Ihren schönen, silberblanken Leib.

Düster schaut sie in die frohe Welt,
Laut und reich und daseins-lust-geschwellt.
Wehe zuckt's um ihren stolzen Mund,
Und ihr Auge taucht zum tiefen Grund:

„Einsam wandelt durch das All mein Geist,
Wandelt über Menschen tief verwaist,
Wandelt einsam in verschwie-gner Qual
Unter Göttern, unterm Himmelsaal.

„Steigt er nieder nach der Erdengruft,
Treibt zurück ihn fahler Leichenduft;
Hebt ihn auf zum Himmel reine Blut,
Zieht zur Erde ihn das heiße Blut.

„Nur der Traum ist, lichter Lüfte Sohn,
Meines gottvermenschten Wesens Lohn.
Träumend weite ich der Schöpfung Reich:
Träumend schaffen macht mich göttergleich!“

— — — Jauchzen schallt die weite Welt entlang,
Goldner Glocken zaubermächt'ger Klang,
Und die Erde schwillt im Jubelchor
Zu des Himmels blauen Höh'n empor. — —

Sinnend glüht des Weibes klarer Blick,
Lächelnd webt sie sich ihr Traumgeschick.
In der Wasser zwecklos ew'gem Spiel
Schwimmt sie kundig nach dem fernen Ziel.

Leuchtend hebt der Sonne goldnes Band
Aus den Fluten sie mit leichter Hand,
Spielend slicht sie draus sich blank und klar
Eine Krone für ihr schwarzes Haar.

Emil Ermatinger, Winterthur.